

Frühling 1917: «Allgemeiner Umsturz alles Bestehenden und Bisherigen»

Essay zum Fricktaler Projekt Kriegsnachrichten (was war vor 100 Jahren)



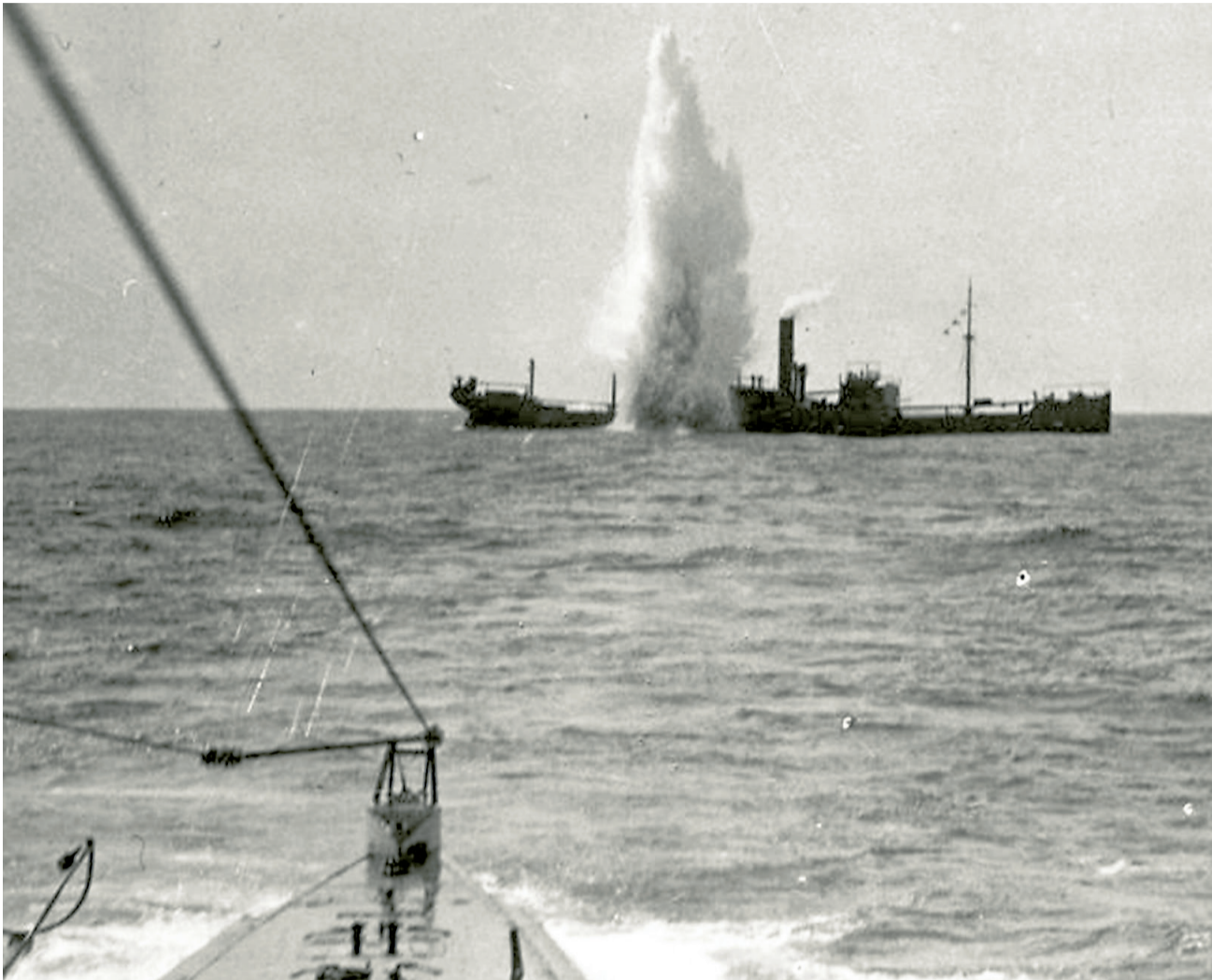
von Jürg Stüssi-Lauterburg,
Militärhistoriker,
Windisch

Deutschland griff 1917 zum desperaten Mittel einer Seesperre, eines U-Boot-Krieges, mit dem Ziel, den Krieg bis Mitte Jahr zu beenden. So jedenfalls sah es die *Neue Rheinfelder Zeitung* am 6. Februar: «In Berliner orientierten Kreisen hält man dafür, dass die durchschlagenden Wirkungen der Seesperre bereits mit April-Mai dieses Jahres in Sicht treten und dass der Gegner im Juni-Juli vor ihr kapitulieren muss.» Die publizierten Nachrichten von Schiffversenkungen durch deutsche U-Boote zeigen noch heute, dass der Gedanke so abwegig nicht war.

Die reale Wirkung war jedoch eine völlig andere: Die neutralen USA brachen die Beziehungen mit Deutschland ab und strebten einem Kriegseintritt entgegen. Früh, klar und knapp kommentierte der Rheinfelder Redaktor am 8. Februar: «In den Kreisen der Entente herrscht Freude und Jubel. ... Die Presse der Mittelmächte beurteilt die... Situation ruhig, ob die Herzen dabei auch so ruhig sind... lässt sich aus der Ferne nicht beurteilen.»

Die *Neue Rheinfelder Zeitung* orientierte Leser und Leserinnen über Hintergründe des sich abzeichnenden Kriegseintritts der USA; am 6. März publizierte sie das Telegramm des deutschen Staatssekretärs Arthur Zimmermann an seinen Gesandten in Mexiko für eine Kriegsallianz gegen die USA: «Wir werden gemeinsam Krieg führen und Frieden schliessen. Wir werden Mexiko finanzielle Hilfe leisten und es ist abgemacht, dass Mexiko die verlorenen Gebiete von Neu-Mexiko, Texas und Arizona zurückerhält.» Verriet diese Depesche etwas von den deutschen Absichten, waren aber doch für den Kriegseintritt Amerikas die tatsächlichen Folgen des U-Boot-Krieges entscheidend. Die zentrale Frage dabei war, ob die deutsche U-Boot-Kriegführung die Entente noch vor einem massiven Eingreifen amerikanischer Streitkräfte in Europa zum Aufgeben bringen konnte oder nicht, deshalb ja auch die mehr einer Torchlusspanik als einer nüchternen Einschätzung entspringende deutsche Prognose eines Kriegsendes Mitte 1917.

Auch Russland fand die Aufmerksamkeit des Redaktors und Verlegers Gottlieb Küpfer. Da wurde – am 10. Februar – von einem russischen Soldaten berichtet, dem in Hose und Hemd die Flucht aus deutscher Gefangenschaft über die Rheinbrücke nach Zurzach gelang. Vom 17. März an verdichteten sich die Nachrichten zu einem Laufbericht der ersten, nach teilweise parlamentarischen russischen Revolution von 1917: «In Petersburg ist die Revolution ausgebrochen. Ein aus 12 Dumamitgliedern bestehender Exekutionsausschuss ist im Besitze der Macht. ... Die Garnison der Hauptstadt, 30 000 Mann, hat sich mit Revolutionären vereinigt.» Am 22. März: «Spät in der Nacht wurde in Petersburg bekannt gemacht, die Truppen mögen die Befehle der Offiziere und der Duma nicht anerkennen, sondern selbst untereinander für die Aufrechterhaltung der Disziplin zu sorgen. – Das kann gut werden.» Das immer klarer sozialistische Experiment strahlte unmittelbar auf die



Der U-Boot-Krieg entwickelte sich zur bedeutendsten Facette des Seekrieges im Ersten Weltkrieg: Versenkung eines britischen Frachtschiffs im Mittelmeer durch das U-Boot U 35 im April 1917. U 35 versenkte nicht weniger als 226 Schiffe und ist damit das vermutlich «erfolgreichste» Kriegsschiff der Weltgeschichte.

Fotos: zVg



Demonstration in Petrograd (St. Petersburg) 1917. Die Februarrevolution beendete die Zarenherrschaft in Russland. Unmittelbare Ursachen der Februarrevolution waren die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges, von wirtschaftlicher Schwäche bis zur Mangelversorgung der Bevölkerung, vor allem mit Lebensmitteln, aber auch unbesiegbare politische Probleme.

Schweiz aus. Die *Neue Rheinfelder Zeitung* wusste am 24. März zu berichten: «Nationalrat Grimm und die übrigen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion haben eine Motion eingereicht, die... beginnt: «Die schweizerische Volksvertretung als Repräsentantin der ältesten Demokratie Europas entbietet der russischen Revolution freudigen Gruss und Glückwunsch.» – Noch etwas Geduld!»

Heutige Probleme warfen ihren Schatten voraus, so die ukrainische Frage. Am 5. April war im Fricktal zu lesen: «Soeben fand in Petersburg...

eine gewaltige Kundgebung statt, die von den Ukrainern und... anderen... Völkern Russlands veranstaltet wurde. Eine ungeheure Menge von Manifestanten zog über den Platz, und entfaltete ukrainische Fahnen mit der Aufschrift «Es lebe die Konföderation.» «Es lebe die ukrainische Republik!» Hinter dem rasch gewöhnlich werdenden Sozialismus wurde die steigende Kraft des Bolschewismus sichtbar. Im selben Zeitungsblatt: «Das revolutionäre Organ «Prawda» verlangt in einem Artikel die sofortige Niederlegung der Waffen. Das wirkliche Losungswort der Sozialisten sei: Nieder mit der

Regierung! Nieder mit dem Krieg gegen Deutschland! Es lebe der Klassenkampf!» Am 21. April tauchte Lenin an der Spitze «einer energischen Friedensaktion» – eines Separatfriedens mit Deutschland also – im Blatte auf.

Amerikas Kriegseintritt und Russlands Ausscheiden aus dem Krieg, beide noch im Zeitlupentempo, wurden also laufend, mit knappen, realistischen Kommentaren gemeldet.

Die wachsenden Probleme des schweizerischen Staatswesens und der Gesellschaft spiegeln sich wie die Weltlage in den nun hundertjährigen Zeitungsblättern. Der Sonderbundeskrieg

– am 4. Januar 1917 wurde noch der 99. Geburtstag eines Veteranen gemeldet – und der Kulturkampf waren noch lebendige Erinnerung, der liberale Historiker Wilhelm Oechsli zum Beispiel wurde – ganz aus konservativer Sicht – als «Tendenzschriftsteller» qualifiziert (10. Februar). Eher konfessionell geprägte Gegensätze traten freilich je länger, desto mehr hinter den sozialen zurück. Die *Neue Rheinfelder Zeitung* wandte sich, nicht ohne antisemitischen Unterton, gegen Kriegsgewinnler: «Zuerst wurde... Missbrauch und... Korruption mehr von semitischer Seite praktiziert. Jetzt hat der widerlichste Mammonismus auch andere Kreise ergriffen und wie überall hatte er ein luxuriöses Prunken und Protzen und eine hässliche Unsittlichkeit im Gefolge.» (13. Februar) Die Schwierigkeiten des Warenimports – aus Übersee noch über den französischen Hafen Cette – nahmen zu und der Bundesrat musste zur Einführung der Brotkarte greifen (275 Gramm pro Person und Tag, 5., 12. April).

Bei allen Problemen war das Land sichtbar stolz auf seine humanitäre Aktion, den Austausch von Kriegsversehrten über neutralen Schweizerboden zum Beispiel oder die guten Dienste auf diplomatischem Parkett. Man besann sich auf die eigenen Wurzeln; drei Bundesräte nahmen an den Erinnerungsfeiern aus Anlass des 500. Geburtstages von Niklaus von Flüe teil. Im gleichen Geist äusserte sich Bundespräsident Edmund Schulthess bei der Eröffnung der Mustermesse (NRZ, 24. April): «Der Bundespräsident entbot im Weiteren der Armee seinen Gruss und betonte den festen Willen der Schweiz, sie als Hort des Friedens zu schirmen und ihre unverletzliche Selbständigkeit gegen jedermann zu verteidigen, wozu vor allem notwendig ist der innere Frieden und die innere Einigkeit.»

Aber bei allem schweizerischen Selbstbewusstsein war die Ungewissheit wohl im ganzen langen 20. Jahrhundert nie grösser als in der ersten Hälfte des Jahres 1917. Erzbischof Andrea Carlo Ferrari (20. Februar) sollte Recht behalten: «Seine Eminenz Kardinal Erzbischof Ferrari von Mailand hat einen Hirtenbrief veröffentlicht, in welchem er Klerus und Volk darauf aufmerksam macht, dass nach diesem Kriege ein allgemeiner Umsturz alles Bestehenden und Bisherigen zu erwarten ist.»

www.kriegsnachrichten.ch

Nachrichten aus einer kriegerischen Zeit

FRICKTAL. Das Fricktaler Projekt «Kriegsnachrichten» macht die Originalausgaben der «Volksstimme aus dem Frickthal» und der «Neuen Rheinfelder Zeitung» aus den Jahren 1914 bis 1918 im Internet für jedermann zugänglich (die NFZ berichtete). Zudem erscheint vierteljährlich ein Essay, basierend auf der Berichterstattung des jeweiligen Quartals, in welchem der Autor das Kriegsgeschehen thematisiert und unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet.

Jürg Stüssi-Lauterburg, Autor des hier publizierten Beitrages, ist Militärhistoriker. Er wohnt in Windisch. (nfz)